

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 64 (1977)
Heft: 14-15: Kleinere Schulklassen : Rückblick auf einen Abstimmungskampf

Artikel: Die Kinder fühlen sich in kleineren Klassen wohler
Autor: Rohner, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

änderungen zu suchen, die sich auch auf die Familie ausgewirkt haben. Nicht umsonst reden alle wissenschaftlichen Werke, die sich damit befassen, aber auch Berichte von sozialmedizinischen Diensten davon. Würden wir im Kanton Zug nur einen Zehntel von dem Geld einsetzen, das uns die Initiative in fünf Jahren und vor allem später, falls die Geburten wieder zunehmen, kostet, dann könnten wir unsere Mittel sparsamer und zugleich wirksamer einsetzen.

Es fehlen flankierende Forderungen

Darum habe ich ein ganzes Paket von Empfehlungen an den Vorstand der FDP gerichtet, das diskutiert werden soll und zu einer aktiveren Familienpolitik führen müsste. Der Vorstand wird sich damit beschäftigen und entsprechende Vorstösse unternehmen. Meine Vorschläge für eine «humanere Schule», die mir den schönsten Titel «Anwalt des Kindes» eingetragen haben, sollten nur zeigen, dass man viel an der Schule verbessern könnte, ohne dass der Staat dafür Millionen in die Hand zu nehmen hat. Was mich an der Initiative eben besonders stört, ist, dass man eine Schulreform nur isoliert über kleinere

und Kleinstklassen anstrebt, ohne zugleich auch flankierende Forderungen zu stellen.

Schul- und Lebenserfolg nicht identisch

Ich habe in zahlreichen Erziehungsvorträgen, in Artikeln, die in der Zeitschrift «Ehe-Familie» erschienen sind und in meinem Büchlein «Bald Erstklässler – was dann?», das bereits in einer zweiten Auflage von weiteren 5000 Exemplaren gedruckt wurde, immer versucht, die Mütter für ihre Aufgabe zu begeistern und gesagt, wie wichtig die Familie für den Schul- und noch mehr für den Lebenserfolg ist. Schulerfolg ist nicht immer identisch mit dem Lebenserfolg. Ein Mensch aber, der Schul- und Lebenserfolg hat, stützt sich nicht bloss auf Schulwissen, sondern noch mehr auf seine Arbeitshaltung, seine Motivation und seinen Charakter. Wenn das Kind in der Schule antritt, dann sind diese Persönlichkeitsmerkmale schon stark ausgebildet und sie helfen ihm, den sozialen Wettkampf, ob er sich nun in grösseren oder kleineren Gruppen vollzieht, zu bestehen . . .

aus «Zuger Tagblatt» Nr. 106 vom 7. Mai
(siehe S. 474 dieser Nummer!)

Die Kinder fühlen sich in kleineren Klassen wohler

Anselm Rohner

Die grossen Parteien (FdP, CVP, . . .) haben das Volksbegehren der SP, die «Initiative für kleinere Schulklassen», dem Volk zur Ablehnung empfohlen. Sie sind also unmittelbar gegen die Initiative, mittelbar aber gegen die Einführung kleinerer Klassen, Klassen von maximal 25 Schülern an der Volksschule. Sie haben verschiedene Gründe vorgebracht. Einige davon – sie standen in der bisherigen Diskussion im Vordergrund – sollen hier mit einigen zusätzlichen Überlegungen kurz diskutiert werden, in der Absicht, ihre Stichhaltigkeit in Frage zu stellen. Daneben werden einige Gründe für die Einführung kleinerer Klassen dargestellt, mehr aus der Sicht des Kindes.

Gründe dagegen

Ein erster, ernstzunehmender Grund ist, die Initiative erübrige sich. Wegen der Gebur-

tenrückgänge, wegen des bereits vorhandenen Reformwillens und wegen des schon beinahe bei der geforderten Grösse von maximal 25 Schülern liegenden Klassendurchschnitts von etwa 27 Schülern.

Liest man diese Gründe durch, so gelangt man zum Schluss, dass keiner dieser Gründe ein Grund gegen die Einführung kleinerer Klassen ist. Im Gegenteil, die Forderung nach Klassen von maximal 25 Schülern scheint schon beinahe erfüllt oder leicht erfüllbar zu sein. Die Konsequenz wäre daher nicht, die Initiative als unnötig anzusehen, sondern vielmehr, sie als leicht realisierbar zu betrachten. Wenn man dies trotzdem nicht tut, so muss etwas an den angegebenen Gründen nicht stimmen. Dann sind es aber auch keine stichhaltigen Gründe für die Behauptung, die Initiative erübrige sich.

Ein zweiter Grund ist, die Einführung kleinerer Klassen stelle keine echte Reform dar. Es sei nämlich nicht einmal sicher, dass kleinere Klassen zu einem besseren Lernerfolg führten. Hingegen sei sicher, dass der Lernerfolg mehr vom Lehrer und von der Eltern-Kind-Beziehung, vor allem in der frühen Kindheit, abhängig sei.

Hier wird versucht – zum Teil unter Heranziehung wissenschaftlicher Untersuchungen, die allerdings ausnahmslos unexakt interpretiert werden – durch das Aufzeigen anderer Einflüsse – diese bestimmen ohne Zweifel den Lernerfolg mit – den Einfluss der Klassengrößen praktisch auf Null zu reduzieren. Aus der Tatsache, dass es andere Einflüsse gibt, folgt aber keineswegs, dass die Klassengröße keinen Einfluss mehr hat. Dies wäre falsch gefolgert. Ein Einfluss fällt nicht weg, weil noch andere Einflüsse da sind. Dies gilt auch für jede Reform: Eine kleine Reform hört nicht auf, eine Reform zu sein, weil noch andere Reformen – hier etwa Lehrerbildung und -beratung, Elternbildung und -beratung – durchgeführt werden könnten und sollten.

Ein dritter Grund ist schliesslich, die Einführung kleiner Klassen sei finanziell nicht tragbar.

Die Einführung kleinerer Klassen kostet Geld. Die Frage ist nur, ob der finanzielle Aufwand gemessen am Ertrag – nicht gemessen am bereits für die Schule Aufgewendeten oder Aufzuwendenden – zu hoch ist oder nicht. Diese Rechnung ist jedoch nie angestellt worden. Sie ist auch nicht leicht anzustellen, weil das Wohlbefinden des Kindes nicht in Franken umsetzbar ist.

Gründe dafür

Die gleichen wissenschaftlichen Untersuchungen, die zum Ergebnis geführt haben, dass die messbare Lernleistung von Schülern in kleineren Klassen nicht grösser ist als von Schülern in grösseren Klassen, haben erbracht, dass sich das Kind in der kleineren Klasse wohler fühlt. Und auch, dass die Bereitschaft zu lernen grösser ist.

Der Lehrer kann hier mehr auf den einzelnen Schüler, auf seine Äusserungen eingehen, auch auf solche, die nicht direkt lernstoffbezogen sind, sondern eben mehr das Verhalten und das Befinden des einzelnen

Schülers betreffen. Die Beziehung zwischen Lehrer und Schülern wird so auch persönlicher, damit aber auch die ganze Unterrichts Atmosphäre. Das Wohlbefinden des Schülers in der Schule wirkt sich aber nicht nur auf die Bereitschaft zu lernen positiv aus, sondern ohne Zweifel auch auf das Elternhaus.

Der einzelne Schüler hat in kleineren Klassen mehr Möglichkeiten, Fragen zu stellen und Lösungen zu versuchen – seine Fragen und seine Lösungsvorschläge. Wenn sich zum Beispiel in einer Stunde 150 Schüler-Äusserungen auf 30 Schüler verteilen, so kann sich jeder Schüler fünfmal äussern; bei 25 Schülern kann er sich sechsmal äussern. Also kann jeder Schüler in einer einzigen Schulstunde einmal mehr reden. In Wirklichkeit bleibt aber die Gesamtzahl der Schüler-Äusserungen nicht gleich, sondern sie erhöht sich bei kleineren Klassen. Und sie erhöht sich nochmals, wenn die Schüler unter Betreuung des Lehrers miteinander in Gruppen arbeiten können.

Der einzelne Schüler hat so mehr Möglichkeiten, seinen eigenen Lernweg zu gehen, und der Lernweg kann auch diskutiert werden, in der Gruppe und auch in der Klasse. Damit können Lernschwierigkeiten eben individueller erfasst werden. So erhöht sich auch die Chance für jeden einzelnen Schüler, dem Stoff zu folgen, eben mitzukommen. Es steht mehr Zeit für den einzelnen Schüler zur Verfügung. Vom Lehrer erfordert dies allerdings eine andere Gestaltung des Unterrichts, einen Unterricht, der tatsächlich auf Individualisierung ausgerichtet ist.

Wenn der Lehrer die Möglichkeit hat, das einzelne Kind genauer zu beobachten, mehr auf es einzugehen, es besser zu verstehen, wird es ihm möglich, mit den Eltern nicht nur über schulische Leistungen des Schülers, sondern über das Kind selbst zu reden. Die Zusammenarbeit mit den Eltern kann sich so über das rein Schulische hinaus auf das Befinden und die Entwicklung des Kindes erstrecken. Abgesehen davon ist es dem Lehrer kleinerer Klassen überhaupt möglich, mit allen Eltern der Klasse Kontakt zu haben; dem Lehrer einer grösseren Klasse ist dies kaum oder nur in oberflächlicher Form möglich.